

Man abonniert bei allen Poststellen und Landpostboten; in Altenstaig bei der Expedition.

Inserate sind immer vom besten Erfolge begleitet und wird die Einschickungsgebühr stets auf das Billigste berechnet.

Verwendbare Beiträge werden dankbar angenommen und angemessen honorirt.

# Mus den Tannen.

## Intelligenz- & Anzeige-Blatt

von der oberen Ragold.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich drei Mal und zwar: Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Der Abonnementspreis beträgt pro Vierteljahr: in Altenstaig 90 Pf., im O.L.-Bezirk 85 Pf., außerhalb 1 Ml.

Inseratenaufgabe spätestens Morg. 10 Uhr am Tage vor dem jeweiligen Erscheinen.

Ar. 52.

Altenstaig, Samstag den 5. Mai.

1883.

### Die französischen Finanzen.

Wenn wir heute von dieser Stelle aus nochmals den Blick nach dem Auslande richten, anstatt Näherliegendes zu betrachten, so geschieht dies, weil alle wichtigeren Angelegenheiten unserer inneren Politik sich gegenwärtig in der Schwebe befinden, dem Auge des Beobachters keinen Ruhepunkt bieten und sich erst krystallisieren müssen, um als Gegenstände einer sachlichen Besprechung dienen zu können.

Zweifellos sind alle Vorgänge in Frankreich, die sich auf dessen Machtstellung und inneren Ausbau beziehen, von größtem Interesse für uns. Sie bilden sozusagen das Barometer, das uns je nach den Umständen „Schön Wetter“, „Veränderlich“, „Sturm“ u. anzeigt. Und wenn wir auch in der glücklichen Lage sind, den etwaigen Witterungsunbilden kräftig Trotz bieten zu können, so wissen wir doch, daß ein mildes Wetter der zarten Frühlingsaat des allgemeinen Völkerfriedens am zuträglichsten ist.

Das Barometer Frankreichs hat in diesem Jahre schon mehrfach Sturm angezeigt, aber die Quecksilbersäule stieg alsbald immer wieder und steht gegenwärtig auf Windstill. Vielleicht hat dazu zum guten Theil die Kritik den Anlaß gegeben, welche Frankreichs bedeutendster Finanzmann, Leon Say, den französischen Finanzen angedeihen ließ. Leon Say hat eine Illusion, die dem Volkscharakter der Franzosen so sehr schmeichelte, nemlich die Illusion von der Unererschöpflichkeit der französischen Finanzen, mit unbarmherziger Hand zerstört.

Dieser Wahn war aber in doppelter Hinsicht ein recht gefährlicher; zunächst verleitete er die französischen Staatsmänner zu Ausgaben, die der „unererschöpflichen“ Steuerquelle entsprachen und zweitens kam es den Regierungen auf eine abenteuerliche Thorheit mehr oder weniger nicht an, denn „Frankreich ist reich genug, seine Irthümer und Thorheiten zu bezahlen.“

So ziemlich in Widerspruch zu dieser bisher in Frankreich weitverbreiteten Auffassung steht die jüngste „Rentenkonversion“. Sie war eine Maßregel der Sparsamkeit, wie der Finanzminister Tirard noch mehrere in Aussicht gestellt hat; denn es weist das französische Staatsbudget Jahr für Jahr ein Defizit auf.

Frankreichs Staatsfinanzen befinden sich ganz offenbar in einem Rückgange und dazu trägt zweierlei wesentlich mit bei: In Deutschland hat die französische Mode einen großen Theil ihrer Anhänger verloren und . . . die deutsche Industrie beginnt der französischen in deren eigenem Lande eine merkbare Konkurrenz zu machen. Das verkannte man auch in Frankreich nicht und deshalb hat man jetzt Sparsamkeit als Motto angenommen. Man wolle die Ausgaben, so hieß es, „bis an die Grenze des Möglichen“ beschränken; man wolle ferner sich auf keine neuen Abenteuer einlassen. Insbesondere, wie ist die Grenze zwischen dem Nothwendigen und dem Ueberflüssigen zu ziehen? Wenn Frankreich beispielsweise Millionen und aber Millionen zur Befestigung seiner Grenze gegen Deutschland verwendet, wenn es seine ganze Infanterie mit dem Magazingewehr bewaffnet, wenn es 5½ Millionen für eine Expedition gegen Tonkin bewilligt, so mögen das in den Augen der französischen Regierung keine „überflüssigen“ Ausgaben sein, einem ruhig denkenden Beobachter müssen sie aber gewiß als solche erscheinen und die Expedition nach Tonkin als eine That, wie sie abenteuerlicher gar nicht gedacht werden kann. Die dafür geforderten 5½ Mill. Frank sind ja nur der Anfang; wenn man erst einmal ernstlich begonnen hat, dann

werden Nachforderungen unvermeidlich sein, weil dann die Ehre Frankreichs auf dem Spiele steht; man hat das ja an Tunis gesehen.

Eine Ordnung der immer mißlicher werdenden französischen Finanzverhältnisse wird sich nur durch wirkliche Sparsamkeit der republikanischen Regierung erzielen lassen und diese beginnt am besten beim Militäretat. Wenn unter den heutigen Zeitläuften überhaupt an eine „Abrüstung“ gedacht wird, so muß Frankreich damit den Anfang machen; denn von keiner Seite droht Gefahr für den allgemeinen Völkerfrieden, sobald Frankreich das Schwert in ehrlicher Weise mit der Pflugshare vertauscht.

### Tagespolitik.

— In Berliner diplomatischen Kreisen wird der gleichzeitigen Reise des deutschen Kronprinzen nach Italien und des Prinzen Wilhelm nach Wien eine politische Bedeutung beigegeben. Derselben Ansicht neigt man sich auch in der hohen Diplomatie der österreichischen Kaiserstadt zu.

— Die zur Reichskasse gelangte Einnahme aus Zöllen, gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern und anderen Einnahmen betrug abzüglich der Vergütungen und Verwaltungskosten im letzten Etatsjahre 337 648 379 M. oder über 7 Mill. weniger als im Vorjahre.

— Das österreichische Abgeordnetenhaus beschäftigte sich im Laufe vor. Woche mit der Spezialberatung der Schulnovelle und nahm, wie vorausgesehen war, sämtliche Bestimmungen derselben, zum Theil allerdings mit sehr geringen Stimmenmehrheiten an. Von der Erbitterung, mit welcher die Verhandlungen geführt wurden, legt ein in höchst unparlamentarischen Ausdrücken sich bewegender Wortwechsel zwischen dem Unterrichtsminister und dem Abg. Heilsberg Zeugniß ab. Am 28. v. M. wurde die Novelle in dritter Lesung mit 170 gegen 167 Stimmen angenommen.

— Im Dubliner Mordprozeß gegen den vierten der wegen des Mordes in Phoenixpark Angeklagten, Fagan, hat die Jury das Schuldverdict ausgesprochen; Fagan wurde infolgedessen zum Tode verurtheilt.

— Endlich ist der Tag, an welchem die Zarenkrönung in Moskau stattfinden soll, endgültig festgesetzt worden und wird derselbe auf den 27. Mai fallen. Der neugekrönte Zar wird dann bis zum 11. Juni in Moskau bleiben, wohin er sich bereits in der ersten Maiwoche begeben wollte. Auch in Petersburg werden schon für den Einzug des Zaren ansehnliche Vorbereitungen getroffen und es scheint, daß man keine materiellen Opfer scheuen wird, um nicht hinter der ersten Residenz zurückzubleiben. — Nach dem statistischen Bericht des russischen Zolldepartements hat sich in dem Zeitraum von 1875—1881 die Zahl der Deutschen in Rußland um 406 181 vermehrt.

— Der irische Nationalkonvent in Philadelphia hat sich auf unbestimmte Zeit vertagt, nachdem vorher von dem Nationalkomitee ein aus 7 Mitgliedern bestehender Exekutiv-Ausschuß ernannt worden war. Auffallenderweise hat der Konvent eine bedeutende Mäßigung an den Tag gelegt und — äußerlich wenigstens — die Dynamitpolitik auf das energischste zurückgewiesen.

### Deutscher Reichstag.

Der Reichstag erledigte in seiner Samstag-Sitzung nach einiger Diskussion das Gesetz über die Reichskriegshäfen in zweiter Lesung und setzte alsdann die Berathung des Krankenversicherungsgesetzes fort. Da es sich jetzt nur noch

um Einzelheiten, gewissermaßen um statutarische Bestimmungen für das Krankenkassenwesen handelt, so entbehren die immerhin langen Debatten eines tiefergehenden Interesses.

Vor dem Eintritt in die Tagesordnung der Montagssitzung ehrte der Präsident v. Ledebow das Andenken des am Sonntag verstorbenen Abg. Schulze-Delitzsch mit warmen Worten, wobei er besonders hervorhob, daß derselbe sein ganzes Leben der öffentlichen Wohlfahrt gewidmet habe und auch im Reichstage als Muster treuer Pflichterfüllung von allen Seiten hochgeschätzt worden sei. Er fügte hinzu „wir werden den lebenswürdigen, ehrwürdigen Kollegen niemals vergessen“ und auch das Haus erhob sich zum Andenken an den Heimgegangenen. Darauf wurde die Berathung des Kranken-Versicherungsgesetzes fortgesetzt und dasselbe endlich erledigt. Aus der Diskussion ist Bemerkenswertes nicht zu berichten, zu erwähnen ist nur, daß die Abgg. Meyer (Breslau) und Eberth sich veranlaßt sahen, eine Aeußerung des Abg. Kaiser, mit welcher derselbe den Breslauer und Berliner Magistrat als fortschrittlich, resp. fortschrittlich-sezessionistisch bezeichnete, zurückzuweisen. Bei der Feststellung der Tagesordnung für die Dienstagssitzung wiederholte Abg. Rickert sein Verlangen, seinen Antrag wegen der Behandlung des Unfallversicherungsgesetzes mit auf die Tagesordnung zu setzen, was dem Abg. Kaiser Veranlassung gab, dasselbe für seinen Antrag, betreffend die Verhaftung der Abgg. Frohne und v. Bollmar zu verlangen. Beiden Anträgen wurde dann auch stattgegeben.

### Landesnachrichten.

Stuttgart, 1. Mai. Im Vereinshause hatten sich heute Nachmittag etwa 30 Männer aus allen Theilen des Landes versammelt, um über die Frage der Gründung von Arbeiterkolonien in Württemberg zu berathen. Es entspann sich eine längere Debatte über die Bedürfnisfrage, die von den meisten der Redner bejaht wurde. Herr Gust. Werner von Reutlingen machte Mittheilungen über die Einrichtungen seiner Anstalten und stellte dem Projekt ein günstiges Prognostikon. Aus den Debatten gieng soviel hervor, daß die zu gründende Arbeiterkolonie etwa das Mittel bilden soll zwischen dem staatlichen Arbeitshaus in Baihingen und der vereinzelten Unterstützung von Menschenfreunden, Arbeitsgelegenheit zu verschaffen. Der Eintritt in die Arbeiterkolonie soll ein durchaus freiwilliger sein und soll dieselbe besonders solchen Individuen Aufnahme gewähren, die nicht unterbesslich, aber durch Müßiggang in Gefahr gerathen, sittlich zu verkommen und durch Arbeit wieder sittlich gehoben werden sollen. Auch entlassenen Sträflingen soll der Eintritt in die Kolonie offen stehen. Se. Durchlaucht Fürst Hohenlohe-Waldenburg hatte gegen das Projekt insofern einen Einwand zu erheben als er von demselben ohne gehörige Regelung der Naturalverpflegung sich keinen Erfolg versprach. Auch für Einführung der Arbeitsbücher erklärte sich der Fürst, ohne dieselben werde es unmöglich sein, sich darüber zu vergewissern ob man es bei den Unterstützung Suchenden mit wirklich Bedürftigen oder mit Stromern zu thun habe. Ueberhaupt unterzog man die Durchführung der Naturalverpflegung von verschiedenen Seiten einer herben Kritik, man nannte dieselbe sowohl eine absolut liederliche, als man behauptete, sie sei, anstatt ein Werk wahrer christlicher Liebeshätigkeit zu sein, in ein bureaukratisches Fahrwasser gerathen. Man beschloß schließlich einstimmig die Gründung einer Arbeiterkolonie und erklärte sich bereit, dem Verein,

welcher die Sache in die Hand nehmen soll, beizutreten. In das provisorische Komitee, welches die nächsten einleitenden Schritte, besonders auch nach der pekuniären Seite hin, zu thun haben wird, wurden gewählt: Reg.-Rath Clausnitzer, Gemeinderath Stähle, Ed. Elben, Staatsanwalt Nestle, Notar Distel, sämmtlich von Stuttgart, Fürst von Hohenlohe-Waldenburg (Kupferzell), Gust. Werner (Neutlingen), Stiftungspfleger Schittenhelm (Heilbronn), Oberamtman Huzel (Blaubeuren), Dr. Kammerer (Niedlingen), Oberamtman Schwind (Künzelsau), Vikar Bunz (Winnenden), Fabrikant Hartmann (Heidenheim), Stadtpfleger Goll (Biberach), Bau- rath Hochstein (Böblingen), Kassier Belargus (Stuttgart).

**Kochendorf, 1. Mai.** Seit einigen Wochen wird der hiesige Ort von arbeitsscheuen Handwerksburschen überlaufen. Ein solcher Strolch, dem man schon den Taugenichts von der Ferne ansieht, gerieth gestern in einer Wirthschaft, wo er nicht bezahlen wollte, in Streit, und da er sich ganz unbändig auführte, so wurde er endlich auf das Rathhaus gebracht. Dort griff er den hochgeachteten Schultheißen thätlich an, schlug dem Diener der Polizei beinahe ein Auge aus und fertigte sonst noch einige Personen handgreiflich ab. Wären für ein derartiges Subjekt nicht Prügel besser als eine mehrwöchentliche Haftstrafe?

**Ellwangen, 30. April.** Seit 12 Tagen beunruhigt eine gefährliche Diebsbande mit ihren frechen nächtlichen Einbrüchen die hiesige Umgegend und ist speziell in jeder der letztvergangenen 8 Nächte ein solch erschwerter Diebstahl verübt worden. Die Art der Ausführung ist in allen Fällen fast die ganz gleiche und läßt auf sich nicht minder gewandte als gefährliche Thäter schließen. Jüngst wurde bereits eines der gesuchten Verstecke im Wald bei Ellenberg entdeckt, in welchem gestohlene Kleidungsstücke vorgefunden wurden; leider konnten trotz energischer Fahndung die Diebe selbst noch nicht dingfest gemacht werden. In demselben Walde wurde auch ein Mann, welcher Nachts von einem Holzverkäufe heimkehrte, von zwei aus dem Dickicht tretenden Männern angehalten, nach dem Ziel seines Weges und nach Besitz von Geld befragt, worauf er dem nach ihm langenden Räuber mit einem Hieb seines wuchtigen Stockes zuvorkam und sich flüchten konnte.

**Ulm, 1. Mai.** Der Ortsverband der Gewerksvereine hielt vergangenen Samstag eine Verbandsversammlung, in welcher beschlossen wurde, jedem Fremden, der auf der Wanderschaft hieher kommt und seine Verbandsangehörigkeit nachweist, freies Nachtquartier mit Abendbrot auf der Herberge anzuweisen.

Bei dem Einbruch in dem Stationsgebäude zu Herrlingen fielen den Dieben nur 37 M. zur Beute. Verhaftungen Verdächtiger haben noch nicht stattgefunden.

(Unglücksfälle und Verbrechen.)  
Der 33jährige Steinbrecher J. Bollmer in

Rottenburg ist am 30. April in einem Steinbruch von einer bedeutenden Höhe hinabgestürzt u. erlitt lebensgefährliche Verletzungen; derselbe ist Vater zweier Kinder. — In Rürtingen wurde am Freitag in einem von Stuttgart bezogenen Faß mit Patrinendünger eine Rindsleiche gefunden. Untersuchung ist eingeleitet. — Der Dekonom und Gem.Rath Franz Schmied in Oberstdorf (Seutkirch), ein Mann in den besten Jahren, hat sich in einem Anfall von Schwermuth erhängt. — Von der Münsinger Alb wird unterm 29. April geschrieben: Am 25. d. M. wurde im sog. Kesselbach bei Zwiefalten der Leichnam einer etwa 24 Jahre alten Frauensperson gefunden, welche sich nach der eingeleiteten Untersuchung in der Hoffnung befand. Ein 2. Fall von Selbstmord kam heute in Münsingen vor, wo der ledige Knecht eines hiesigen Fuhrmanns Nachm. wegen Nothzucht, verübt an einem 12jährigen Mädchen, in Haft genommen worden war, sich sofort im Gefängniß mittelst seines Leibriemens am Fenstergitter erhängte und trotz alsbaldiger Hilfeleistung nicht mehr zum Leben gebracht werden konnte. — In Stuttgart hat sich der etwa 54jähr. Weingärtner und Kartoffelhändler Karl Astmus im Sonnenberg am Saum des Kienleswaldes an einem Weidenbaume erhängt; ebendasselbst wurden in den letzten Nächten in drei Wohnungen freche Diebstähle verübt. Die betreffenden Bewohner haben nämlich ihre Fenster offen gelassen, durch diese ist dann der Dieb in die betr. Lokale eingestiegen und hat, während die Bewohner in ihren Betten schliefen, denselben Kleider, Uhren und Portemonnaies gestohlen und sich mit seiner Beute in aller Stille davon gemacht.

#### Deutsches Reich.

**Wiesbaden, 1. Mai.** Durch Kabinettsordre ist die Auflösung der Berliner Stadtverordnetenversammlung zum 1. Januar 1884 auf Grund des Antrages des Staatsministeriums vom 13. April durch den Kaiser anbefohlen worden, um die Feststellung neuer zweckentsprechender Kommunalwahlbezirke zu ermöglichen.

**Kassel.** Seit einigen Tagen ist hierorts eine Kaffeestube eingerichtet, in welcher Arbeitern, Dienstmännern, Droschkenkutschern etc. in einem warmen und behaglichen Lokal gegen billige Preise Kaffee gereicht wird. Die Tasse mit Milch kostet 5 Pf., mit einer Wecke dazu 8 Pf. und mit Zucker und Wecke 10 Pf. Wenn sich die von dem Lokalverein zur Bekämpfung des Mißbrauchs geistiger Getränke ausgehende Einrichtung bewährt, sollen weitere Lokale dieser Art eingerichtet werden.

**Oliva.** Vor noch nicht Jahresfrist wanderte hier ein Schneider ein, etablierte und verheirathete sich auch bald und lebte mit seiner Frau anscheinend recht zufrieden. Dieser Tage nun erhielt die Polizeibehörde eine mit Beweisen belegte Anzeige, daß dieser Mensch bereits seit vier Jahren mit einer anderen Frau verheirathet sei und diese seit drei Jahren verlassen

habe. Bei seiner Vernehmung verwickelte er sich in so viel Widersprüche, daß er schließlich zugestehen mußte, auch noch mit einer dritten Frau verheirathet zu sein und diese gleichfalls verlassen zu haben. Natürlich erfolgte die sofortige Verhaftung des „Normonen.“

**Würzburg, 29. April.** Wegen Giftmords verurtheilte das Schwurgericht nach dreitägiger Verhandlung den Schreiner Hartmann und seine Schwägerin Schell von Gaubüttelbrunn zum Tode und sprach die mitangeklagte Schwiegermutter aus erster Ehe frei. Hartmann und die Schell hatten im Dezember 1882 des ersteren zweite Frau vergiftet, da sie beide sich ehelichen wollten und schon bei Lebzeiten der Verstorbenen in intimen Beziehungen standen.

#### Ausland.

**Zürich, 1. Mai.** Die Feier der Eröffnung der Schweizerischen Ausstellung ist programmäßig verlaufen. Schon gestern Abend waren die Gäste, auch der deutsche Gesandte, die Konsuln, sowie die Vertreter der Kantonsregierungen angekommen. Dem Vortrag der Festkantate in der Tonhalle folgte die Rede des Präsidenten des Zentralkomitees Obersten Boegeli. Weißgekleidete Mädchen übergaben alsdann dem Bundesrathe Droz als Präsidenten der Ausstellungskommission die Schlüssel zu den Ausstellungsgebäuden. Jeder ist voller Bewunderung über die Leistungen des Zentralkomitees, über die geschmackvollen Bauten und Einrichtungen.

**Paris, 2. Mai. (Senat.)** Zur Debatte steht die Interpellation Broglie über die Tripelalliance. Der Minister des Aeußeren, Challemeil-Lacour, findet in der Annäherung zwischen Deutschland, Oesterreich und Italien nichts neues, glaubt an die Aufrichtigkeit der Erklärungen Mancinis und Tiszas, daß dem Bündnisse kein aggressiver Gedanke gegen Frankreich zu Grunde liege. Uebrigens glaube Niemand, daß ein Angriff gegen Frankreich leicht wäre. Die französische Regierung theile deshalb die Befürchtungen Broglies nicht. Frankreich werde kein Bündniß suchen und wünsche, soweit dies mit seiner Würde vereinbar, mit allen Mächten in gutem Einvernehmen zu bleiben. Es werde die Rechte Anderer achten, ohne die Seinigen aufzugeben. Das Land sei keineswegs beunruhigt, die Interpellation daher unnöthig. Broglie erklärt, er sei von dieser Erklärung nicht befriedigt. Damit ist die Interpellation erledigt.

**Paris.** Der „Clairon“, ein legitimitätliches Blatt brachte die Meldung, daß der Präsident der Republik Grevy, als Teilnehmer an einem Bankkonsortium, welches zur Sanirung des letzteren Ansehens des Kredit foncier gebildet hatte, die Summe von 60 000 Fr. Gründergewinn eingestekt habe. Der „Français“ erklärt sich in der Lage, vorstehende Meldung dahin richtig zu stellen, daß Grevy's Gewinnantheil — nur 57 000 Fr. betragen habe.

#### Unter der Erde.

Eine Erzählung aus dem australischen Goldgräberleben.

Von Gustav Böffel.

(Fortsetzung.)

Seitdem betrachtete mich Harry Dogstone mit einem glühenden Daß, den mein langsam zum Zorn gereiztes Gemüth niemals fühlte. Eines Sonntags — ein schöner Tag — gieng ich nun mit meiner Mary aus, besuchte mit ihr Abends auch die Kirche.

Nachher war ich so heidenmüthig vergnügt, daß ich mitsamt dem Woodstock in dem Glase fest sitzen blieb, in das ich meine Nase gesteckt hatte, fuhr der Alte fort. „Ich konnte das am Ende, denn ich hatte Geld und viel mehr, seitdem ich meinen Polypenfreund losgeworden war. Die Sonne des nächsten Tages stand schon hoch am Mittag, als mich Mary an meinen Claim erinnerte. Teufel! Es fehlten nur noch wenige Minuten an den vierundzwanzig Stunden. Mein Claim galt weit und breit als einer der ergiebigsten; es hätten sich stets Faulenzen in Massen gefunden, die ihn nicht mehr wie gern „übersprungen“ hätten. Durch einen schräg verlaufenden Einfahrtschacht war ich, was ich sehr wünschte und wovon Niemand etwas ahnte, auf ein bereits vollständig ausgeschachtetes altes Goldfeld gestoßen und hatte gerade in diesem beim Durchbruch einer Wand, ungemein reiche Funde gemacht, hier auch einen Großtheil meines gefundenen Goldes verborgen.

Wenn ich nun sage, ich lief nach meinem bedrohten Claim, so ist das eigentlich zu wenig gesagt; ein Kanariuh hätte nicht schneller hüpfen können. Ich kam um zwei Minuten früher an, als ich hätte da sein müssen, aber doch nur zurecht, um meinen Claim unter dem Zuruf der Menge von — Harry Dogstone „übersprungen“ zu sehen.

Was da Schwarzes in meiner Seele sich wälzte, der Teufel weiß,

nicht ich. Ich ließ mir mein rechtzeitiges Eintreffen von einigen wohlwollenden Kameraden bestätigen; da aber mein Claim ziemlich abseits, wie schon gesagt, dicht bei einem ausgeschachteten und verlassenen Goldfeld lag, so wollte man das nicht gelten lassen und begrüßte meines gewesenen Freundes Impertinenz gegen mich mit lautem Jubel.

Ich hätte nicht der Sohn meines Vaters sein müssen — sein Name und mein Herkommen thun hier nichts zur Sache — wenn ich diese Schmach hätte ruhig hinnehmen wollen. Meinen Claim hätte ich am Ende noch verschmerzt, aber mein darin geborgenes Gold ihm lassen, damit er am Ende noch sein Wort von meiner Untergebenheit wahr mache! Niemals! „Der Claim ist mein!“ schrie ich. „Heraus da, er!“ Er aber lachte höhnisch auf und meinte, daß es ein schlechter Hahn sei, der nicht auf seinem eigenen Grund und Boden krähen könne. Mit einem Satz war ich nun auf ihm. Ein Krämpfen und Ringen begann, welches den unterminierten Boden umher erschütterte. Man machte Wetten auf uns, wie bei einem Wettrennen auf dieses oder jenes Pferd. Es fehlte beiderseits nicht an Ermunterungen und aufreizenden Zurufen.

Ich weiß nicht, wie lange das noch gewährt haben, ob nicht einer schließlich doch todt auf dem Plaze geblieben sein würde. Ich sah nur die Polizei heransprengen und wußte nun meinen Claim, wenn ich ihn nicht vor der Ankunft derselben wieder im Besitz hatte, erst wirklich gefährdet. Ich raffte mich also auf, packte den über die unwillkommene Intervention höhnisch grinsenden Dogstone mit übermenschlicher Kraft, hob ihn mit beiden Armen über meinen Kopf empor und schleuderte ihn mit einer solchen Gewalt jenseits meines Claims zur Erde, daß ihm sämtliche Rippen im Leibe krachten und er bewußtlos liegen blieb. „Ihr habt gesehen,“ rief ich den Umstehenden zu, „daß ich mich nur meiner

Benzance, 1. Mai. Bisher sind keine weiteren Nachrichten über den Nordb. Lloyd-Dampfer „Habsburg“ eingetroffen. Die bei den Scilly-Inseln auf Weisung wartenden Schleppdampfer „Anglia“ und „Cambria“ sprachen den von New-York kommenden Dampfer „Assyrian Monarch“, welcher von der „Habsburg“ nichts gesehen hat.

Amsterdam, 1. Mai. Die Eröffnung der Ausstellung fand bei prächtigem Wetter durch den König und die Königin statt. Der Gesamteindruck ist höchst befriedigend.

Washington, 1. Mai. Die Abnahme der Staatsschuld während des Monats April wird auf 3 1/2 Mill. Doll. geschätzt.

Der Präs. der neuen irischen Nationalliga, A. Sullivan, erschoss im Jahre 1876 einen Mann in Chicago wegen einer mündlichen Peleidigung. Sullivan überfiel denselben in seinem Hause und schoss ihn in Gegenwart seiner Frau nieder. Er stand beschworen zweimal vor der Jury, wurde jedoch schließlich freigesprochen, obgleich die öffentliche Meinung diesen Akt Sullivans stets als einen gemeinen Mord bezeichnete. Die amerikanische Presse spricht sich im Ganzen günstig über den Konvent aus, bedauert jedoch, daß die Dynamitpolitik unerwähnt blieb und nicht ein Wort des Tadels fand.

(Ein Verein gegen Ehelosigkeit) wird sich in Petersburg konstituieren. Viele der Gründer gehören den höheren Gesellschaftskreisen an. Die Hauptaufgabe des neuen Vereins wird darin bestehen, arme Bräute zu unterstützen.

### Handel und Verkehr.

#### Viktualienpreise

auf dem Wochenmarkt in Altenstaig am 2. Mai.  
1/2 Kilo Butter . . . . . 1 M.  
1 Ei . . . . . 4 Pf.

Bern, 30. April. Wie sich aus einem vom Bundesrath soeben an die Kantone erlassenen Kreisreiben ergibt, hat sich die Maul- und Klauenseuche seit Beginn dieses Jahres in der Schweiz in so bedauerlicher Weise verbreitet, daß augenblicklich fast kein Kanton mehr von ihr verschont ist.

### Bermischtes.

(Die Syrupprobe.) In der Kumpfgasse in Wien vis-à-vis der Friseurherberge befindet sich ein Gasthaus, welches die Ritter von Brenneisen mit Vorliebe besuchen. Gewöhnlich obliegen sie dort erbaulichen Gesprächen über die Aesthetik der „Schadeln“ und „Wideln“, wobei sie dem Wein und Bier wacker zusprechen, und selten stört ein Streit die Eintracht unter den Zechenden. Am 27. März jedoch ging es in dem Gasthause tumultuarisch her, die Debatte wurde so hitzig, wie ein Brenneisen und es flogen Worte hin und her von der Schärfe eines Rasiermessers.

Einer von den acht Friseurgehilfen, welche schon den ganzen Vormittag im Lokale friedlich beisammen gesessen hatten, behauptete plöz-

lich, es sei ihm von seinen Zechgenossen die Geldbörse mit einem Inhalte von 23 fl. 31 kr. und 27 Mark gestohlen worden. Darob große Entrüstung unter den Anderen, und Raimund Rohaut, der den Verlust seiner Börse beklagt hatte, erhielt auch noch eine Ohrfeige. Schließlich mußte die Wache interveniren. Alle acht Friseurgehilfen wurden zur Polizei geführt, die Geldbörse fand sich jedoch bei keinem derselben vor und so wurden sie denn Alle wieder entlassen.

Trotzdem wurde der Dieb in der Person eines aus der Gesellschaft, des Friseurgehilfen Johann Gutleber ermittelt, und da dieser wieder einen zweiten Friseurgehilfen, Namens Ed. Taufstein, als den Thäter bezeichnete, so befanden sich Beide vor Gericht.

Die Art und Weise, wie der Dieb entdeckt wurde, bildete den interessantesten Theil der Verhandlung und der Gastwirth Joseph Scholz, dem dieser Fang gelungen, erzählte dieß in recht drastischer Weise, wie folgt: „In mein Wirthshaus, wissen's meine Herren, kommen die Friseurgehilfen, weil vis-à-vis das Mittel is. So war's auch an dem Tag, wo das g'sch'h'n is. Es waren ihner acht Gehilfen so nach'n Mittags'schäft beisamm' und haben 'trunken und a Bissel eine kleine Gaude miteinander g'habt. Plötzlich schreit der Rohaut, daß ihm sein Geld g'stohlen worden is. (Herr Scholz fährt mit erhöhter Stimme fort): Wie ich das hör', so halt' ich eine Ansprache an die Herren und sag', ich bitte, meine Herren, Ihnen selbst u. meinem G'schäft nit die Schand' zu machen — wer das Geld hat, der gib't's gleich heraus. Ich hab' die Herren nebeneinander stellen wollen, denn, hoher Gerichtshof, ich kenn' mich im Diebstahle aus. Wie i no auf der Wieden war, is in mein' G'schäft einmal ganz dasselbe passirt; ich stell' die Leut' z'samm und sag', der is — und er war's, ein Wagners'sell war's. (Große Heisterkeit.) Denn der Wagners'sell hat so gepfiffen und geblasen vor sich vor lauter Aufregung, daß es kein anderer hat sein können.

Präs. Erzählen Sie, was weiter geschah.  
— Zeuge: Inwährenddem mischte sich die Polizei d'rein und alle Leut' müssen auf's Kommissariat. Derweil kommt mein Kellnerbursch und sagt, er hat g'seg'n, wie der „Blutegel“ das Portemonnaie in den Ofen gesteckt hat. Ich geh' zum Ofen und richtig war's d'rinn.

Präs. Wer ist dieser „Blutegel“?  
— Zeuge. Das ist dem Gutleber sein Spitznam', weil er immer „Blutegel in der Milch“ verlangt und „Stiefelstegen mit Monogramm“, das is sei' Hez. Inzwischen kommt der Wachsinspektor zu mir in's G'schäft und ich sag' zu ihm: Sie, einer von den sieben Burschen hat's g'stohlen, das steht fest, und, sag' ich zum Inspektor, sagen's dem Kommissär g'schwind, er soll die Leut' auslassen, daß sie wieder zu mir in's Wirthshaus kommen, denn er wird den Dieb nit 'rauskrieg'n, das steht fest, denn das Geld is in meinem Ofen.

Präs. Sie wollten also den Dieb fangen? — Zeuge. Ja wohl. Aber der Inspektor hat so herumg'redt. Darauf sag' ich: Sie, ich muß in meinem Ofen einheizen, also schau'n's dazu, sonst werden Sie keinen Dieb kriegen. (Heisterkeit.)

Präs. Was haben Sie dann gethan? — Das Taschel hab' ich mit Syrup eing'schmiert und wieder hineingelegt, denn durch diese hohle Gasse muß er kommen, hab' ich mir denkt. Richtig sind Alle von der Polizei zurückgekommen, der Gutleber hat sich gleich neben den Ofen gestellt und g'schaut, ob eing'heizt is. Aha! denk' ich mir. Die Gas hab' ich net aufzünden lassen, damit das Werk leichter gelingt. Meine Frau steht daneben, die hat ihn genirt. Ich geb' meiner Frau einen Wink, sie versteht den Wink — sie is dick, hoher Gerichtshof. (Gelächler.) Gleich d'rauf g'langt er zur Ofenhür, die macht „Miau“ und der Gutleber greift hinein in den — Syrup. Darüber kriegt er eine solche Angst, daß er's Taschel sofort fallen läßt. Ich aber sag' triumphirend: Zeigen's Ihre Hand her, mein lieber „Blutegel“, Sie sind der Dieb!

So weit die Aussage des Wirthes mit dem Detektiv-Genie. Gutleber vermochte die derart sichergestellten Thatsachen nicht zu leugnen, er behauptete jedoch, daß Taufstein die Geldbörse gestohlen, ihm auf dem Rückwege vom Polizei-Kommissariat dieß mitgetheilt und ihn gebeten habe, das corpus delicti aus dem Ofen zu holen und ihn dann in den Exzerhazy-Keller zu bringen. Taufstein stellte alle diese Umstände auf das Entschiedenste in Abrede und da gegen ihn weiter nichts sprach, als die Behauptung des schwer gravirten Gutleber, so konnte der Gerichtshof die Ueberzeugung von seiner Schuld nicht gewinnen. Taufstein wurde freigesprochen, Gutleber aber zu 4 Monaten schweren Kerkers verurtheilt.

(Wer will König werden?) Der Pariser „Figaro“ erzählt ganz ernsthaft von einer kleinen, im Osten von Sardinien gelegenen Insel, die ihr gegenwärtiger Eigentümer, König Humbert, dem Verkauf ausgesetzt habe. Der Preis sei vorbehaltlich des Hafens 600 000 Mark. Dem Käufer solle es erlaubt sein, falls er Lust habe, sich den Titel eines Königs beizulegen.

(Ein geriebener Junge.) Die Düsseldorfer Volksz., erzählt: Ein früherer Professor am Düsseldorfer Gymnasium erzählte, daß er am zweiten oder dritten Tage seines Hierseins sich im Nebel verlaufen und seine Wohnung nicht habe finden können. Er fragte deshalb einen Jungen von hier: „Kleiner, wenn Du mir zeigst, wo die Shadowstraße ist, so erhältst Du zwei und einen halben Silbergroschen.“ „Dann möcht' ich se mir ewer vorher gebe“, habe der Junge geantwortet. Seinem Wunsch sei willfahret worden, worauf der Junge seine Führerdienste dadurch kurz erledigte, daß er sagte: „Hör, ehr stoht drop!“ Der Junge, der die Wahrheit gesagt hatte, sei darauf im Nebel verschwunden.

Haut erwehrte; so viel thut jeder schließlich; sagt, der Mann sei in einem der alten Schachte gefallen und von euch herausgeholt worden!“

Damit verschwand ich in meiner Einfahrt. Ich hörte gleich darauf den donnernden Aufschlag der Hufe und ein Gewirr von vielen Stimmen, hütete mich aber wohl, wegen der leidigen Claim-Affäre noch einmal aufzustiegen. Vielleicht hätte mich der Reid Einzelner doch noch verrathen, wenn nicht, wie ich schon Anfangs erwähnte, eine allgemeine Bewegung gegen die Regierungsmahregeln in Fluß gewesen und der Hauptthatsache zur Zeit sich auf die Blauröcke gerichtet hätte. Einem Trooper (berittener Polizist) etwas verrathen, ihm einen Dienst erweisen, hieß so viel, als am nächsten Baume hammeln; dazu hatte keiner Lust und so ließ man mich ungestört im Besitz. Im Gegentheil, man hatte meine „höllische Kraft“, wie man es nannete, so voll erkannt, daß sich niemand mehr meinem Claim näherte und ich bald ganz einsam und allein war.

Wer war glücklicher als ich! Von Harry Dogstone hörte und sah ich nichts mehr. Es hieß, er habe die Diggings verlassen. Ich sollte bald eines andern belehrt werden und meine Holirungstheorie bedauern.

Zwischen Mary und mir war wegen des lebensgefährlichen Zweikampfes um den Claim eine gewisse Spannung eingetreten, da sie nicht wußte, daß fast all mein bißchen Reichthum dort geborgen gewesen. Ein Digger ist mit solchen Mittheilungen immer zurückhaltend; ein Lusthauch könnte sie ja einem minder vertrauenswürdigen Lauscher zuführen und dergleichen. Ich hatte etwas anders, Lob und Anerkennung von ihr erwartet, ich kannte eben die Weiber nicht und konnte mir ihr lautwerdendes Mitleid für den mißhandelten Harry Dogstone nicht anders zurechtwiegern, als daß sie ihm, wie so ein recht kokettes Ding, ihre Neigung zugewandt habe.

Ich sagte ihr das, und als sie lachend meinte, das könne wohl

sein, nahm ich es ernst und verließ die mir reuig Folgende, indem ich ihre zur Versöhnung gebotene Hand zurückstieß und sagte, daß ich gewislich heute noch die Diggings verlassen werde. So gräbt sich mit einem einzigen unbedachten Worte der Mensch oft sein eigenes Grab, das Grab seiner Ruhe, seines Glückes, seiner Liebe, warum nicht auch seines Lebens. Ich dachte natürlich nicht an Fortgehen und freute mich schon heimlich auf die am Abend zu gewärtigende Versöhnung, deren ich mich um so versicherter halten durfte, als ich bei einem Rückblick Mary weinend sich dem Hause zuwenden sah. Ich wollte sie rufen, umkehren, aber — mein Verhängniß trieb mich fort, fort zu ewigem Scheiden, mein Verderben!

Als ich auf meinem Claim ankam, befand ich mich in einer gewissen Aufregung, mein Unrecht lastete drückend auf mir. Zudem beschlich mich plötzlich eine unerklärliche Angst, eine Ahnung wie von drohendem Unheil. Ich suchte dies natürlich auf meinen seelischen Zustand zurückzuführen, konnte mich aber doch nicht enthalten, beim Einfahren noch einen Blick umherzuwerfen, und da schien es mir, als wenn eine menschliche Gestalt sich eben hinter ein dichtes Gebüsch zurückgezogen. Ich lief dorthin, aber es war niemand zu sehen. Natürlich, eine Täuschung, dachte ich.

Ich fuhr nun ein. Mein erster Gang war nach meinen Schätzen. Sie waren noch vollzählig beisammen und lagen so, wie ich sie gelassen. Ich betrachtete sie lange und mit Wohlgefallen. Ich hatte vor, sie noch heute Abend mit nach Haus zu nehmen und mir endlich den erschnitten Hausstand zu gründen, Mary als Gattin darin einzuführen. Ich wäre mir sonst wie ein geiziger Fils vorgekommen, der über Schätzen brütet. Geiz war mir fremd, und wenn ich meine Goldklumpen nicht in der Bank deponirt hatte, so waren nur die unruhigen Zeiten schuld. (Fortf. f.)

